

Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität [hg. von Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking] ; Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch [hg. von Hein Duchardt, Malgorzata Morawiec,

Autor(en): Kreis, Georg
Wolfgang ...

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **58 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kei-Freundlichkeit der frühen 1960er Jahren lag im Umstand begründet, dass die junge EWG in Drittstaatenabkommen eine willkommene Aufwertung gegenüber dem Konkurrenz-Unternehmen der EFTA sah. Veränderungen gab es freilich auch auf türkischer Seite.

Der Beitrag von *Jürgen Nielsen-Sikora* und *Abdullah Kulac* über den in einem türkischen Blatt (*Zaman*) geführten interkulturellen Dialog spricht davon, dass eine Brücke zwischen der türkischen und der europäischen Kultur gebaut werden müsse. Solche «Überwindungsdiskurse» zeigen allerdings, dass sie indirekt die Stereotypisierung nähren, weil sie die beiden Seiten der Brücke einerseits von einander distinkter und andererseits in sich homogener erscheinen lassen, als sie sind. Brücken müssen in dieser Frage auch zwischen Positionen innerhalb der beiden Seiten gebaut werden. Die vorliegende Publikation leistet dazu auf der westeuropäischen, deutschsprachigen Seite einen wertvollen Beitrag. *Georg Kreis, Basel*

Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität. Hg. von Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking. Bielefeld, transcript verlag, 2008. 167 S. Ausser den bereits erwähnten Autoren: Anthony Giddens, Norbert Frei, Borislav Geremek und Karl Schlögel.

Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch. Hg. von Hein Duchardt, Malgorzata Morawiec, Wolfgang Schmale, Winfried Schulze. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006/07. 3 Bde. 338 S., 336 S., 233 S.

Immer wieder ist vom europäischen Identitätsdefizit und manchmal vom europäischen Geschichtsdefizit die Rede und zuweilen auch davon, das beides doch zusammenhänge. Für Historiker stellt sich die Frage, wie sie mit dieser Thematik umgehen, ohne dass sie sich in den Dienst unwissenschaftlicher Propagierung normativer Bewusstseinsinhalte begeben, die aus staatsbürgerlicher Warte als erwünscht und notwendig erachtet werden. Mit anderen Worten, dass man jetzt historische Sinnstiftung für die supranationale Gemeinschaft betreiben soll, wie man sie zuvor für nationale Gemeinschaften geleistet hat.

Seit kurzem liegen die Beiträge einer Vortragsreihe vor, die an einem europäischen Symbolort, in Aachen, im vergangenen Jahr zu dem etwas schwächeren Symboljubiläum «50 Jahre Römische Verträge» veranstaltet wurde und dem «Europäischen Gedächtnis» gewidmet war. Die meisten Beiträger sind sich der von *Etienne François* (Berlin) direkt angesprochenen Problematik bewusst, dass Historiker, die sich in diesem Bereich bewegen, «gleichzeitig Zeugen und Akteure» sind. Einzig *Hans-Ulrich Wehler* (ehem. Bielefeld) tritt als engagierter Akteur auf und äussert sich einmal mehr auf unkritische Weise kritisch – und unter Berufung auf das antike Erbe – zur EU-Mitgliedschaft der Türkei.

François dagegen verhält sich ganz als Zeuge, auch wenn man herausspürt, dass gewisse Befunde ihm willkommener sind als andere. Gestützt auf sozialwissenschaftliche Studien stellt er fest, dass in den herrschenden Geschichtsbildern der nationale Bezugsrahmen weiterhin Vorrang hat, dass sich aber sachte doch auch eine gesamteuropäische Gedächtniskultur herausbildet. Diese sei das Produkt nicht einer Propagierung von oben (Brüssel), sondern eines indirekten Annäherungsprozesses von unten als Folge der zunehmenden Verflechtung der europäischen Länder und Kulturen. Es gibt aber nicht nur Entfaltung und Intensivierung, sondern auch Wandel in der Akzentsetzung. So habe, wie man aus der Rangierung von Persönlichkeiten ablesen könne, in der Zuschreibung von Europäischem das christliche Abendland mit seiner karolingisch-katholischen Ausprä-

gung zurücktreten müssen zu Gunsten eines Europa der Renaissance und der Reformation, des Aufbruchs und der Entdeckungen.

Der Germanist *Adolf Muschg* (Zürich) äussert sich in seinem schweizerisch-europäischen Beitrag halb deskriptiv, halb normativ. Beschreibend hält er fest, dass man in den 1950er Jahren dem «bodenlosen Europa» der wirtschafts- und sicherheitspolitischen Kooperation «ein kulturelles Fundament» einzuziehen versucht und dabei auf die karolingische Reminiszenz zurückgegriffen habe. Zugleich benennt er aber auch, was den Europäern «heilig» sei – oder sein sollte: vor allem der zivilisierte Umgang mit dem Anderen. Dem in diesem Band wiederholt zitierten Diktum Jacques Delors', dass man Europa eine Seele geben müsse, hält er entgegen, dass diese Seele bereits vorhanden sei und im Stoff geschichtlicher und kultureller Differenzen sitze.

Helmut König (Aachen), erster Herausgeber dieses Bandes, führt in überzeugender Weise aus, worin die wesentlichen Unterschiede zwischen Gedächtnis und Geschichte bestehen, die beiden Arten des Umgangs mit Vergangenheit spielt er aber nicht gegeneinander aus. Ausgehend von Max Weber versteht er die Nation als Erinnerungs- und Gedächtnisgemeinschaft, von der er sagt, dass sie partiisch, apologetisch, von Gegenwartsinteressen geleitet, Vergangenheit und Gegenwart eins machend, unsystematisch und unüberprüfbar sei und sein dürfe. Die Geschichte dagegen ist so ziemlich das Gegenteil davon und wahrt darum auch Distanz und stellt zugleich auf andere Weise unbequeme Nähe her. König schliesst sich Peter Burke an, der den Historiker mit dem englischen Schuldeneintreiber vergleicht. Pflicht und wichtigste Aufgabe des *Remembrancer* sei es, «die andern an das zu erinnern, was sie selbst gerne vergessen wollten». Das Gemeinschaftsgedächtnis und damit auch die kollektive «Seele» sind aber weiterhin auf der nationalen Ebene angesiedelt. Diesem auch auf supranationaler Ebene Leben einzugeben, könne, so König, nicht Aufgabe der Historiker sein.

Diese Aufsatzsammlung kommt nicht darum heraus, sich mit der in den letzten Jahren stark angewachsenen Bedeutung des Geschichtlichen zu befassen und ist zugleich selbst ein – immerhin reflektierter – Teil dieses Phänomens. Gleiches lässt sich von einem anderen, vorausgegangenen Werk sagen. Verteilt auf drei Bände äussern sich Historiker aus sechs verschiedenen europäischen Ländern zu 36 europäischen Historikern, die sich ihrerseits zu Europa geäussert haben, darunter drei Schweizer: Jacob Burckhardt, Gonzague de Reynold und Denis de Rougemont.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wird an Hand ausgewählter Beispiele der umfassende Europa-Diskurs aufgezeigt und damit ein Einblick in die Europa-Tradierung vermittelt, die mit wechselnder Intensität und unterschiedlichen mentalen Konnotationen stattgefunden hat. Malgorzata Morawiec, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Mainzer Institut für Europäische Geschichte und Mitherausgeberin dieser Aufsatzsammlung, macht in ihrem zusammenfassenden Schlusswort die unterschiedlichen Verständnisse des gemeinsamen Gegenstandes sichtbar. Diese Anthologie verfolgt keine europapädagogischen Ziele. Hingegen kann man in Übereinstimmung mit allen in diesen Bänden vorgestellten «Europa-Historikern» sagen, dass – frei nach Descartes – das Nachdenken über das europäische Sein eine wichtige Voraussetzung für dieses Sein ist. Insofern wirken Europa-Historiker, ob sie eher analytisch oder eher pädagogisierend Europa thematisieren und dabei auch und gerade herrschende Unterschiede ansprechen, stets am Webstuhl der europäischen Gemeinsamkeiten.

Georg Kreis, Basel